



Predigt beim Gottesdienst
anlässlich des Pietismusgesprächs 2019
„Feier von 275 Jahren Pietisten-Reskript“
am 31. Januar 2019
in der Amanduskirche in Bad Urach
zu Eph 2, 16-22

Gnade sei mit Euch und Friede von unserem Herrn Jesus Christus!

Liebe Schwestern und Brüder,

bei festlichen Begegnungen zwischen Staat und Kirche wird von den Politikern gerne und oft ein Wort Ernst-Wolfgang Böckenfördes zitiert – viele von Ihnen werden es kennen: „Der Staat lebt von Voraussetzungen, die er sich selbst nicht geben kann.“ Gemeint sind dabei bestimmte Werte – Grundwerte, Grundvoraussetzungen –, die nicht jede Gesellschaft neu erfinden, neu sich geben muss und kann (wobei, das sei in Klammern hinzugefügt: die Gleichheit der Kinder Gottes, die Menschenwürde und die aus ihr abgeleiteten Grundrechte für jeden Menschen müssen in Zeiten von neu aufstehendem Rassismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Nationalismus immer wieder neu verteidigt und verstanden werden).

Liebe Schwestern und Brüder, man kann das Wort Böckenfördes, das viel genutzte Zitat, aber auch auf die Kirche übertragen: „Die Kirche lebt von Voraussetzungen, die sie sich selbst nicht geben kann“. Sie ist durch das Evangelium von Jesus Christus gerufen und berufen, um in und mit diesem Evangelium zu leben und davon zu künden und Menschen für dieses Evangelium der Erlösung und Befreiung durch Jesus Christus zu gewinnen.

Heute, an diesem Tag des besonderen Gedenkens des Weges des Pietismus in unserer Landeskirche, hören wir erneut auf eine Voraussetzung, die wir uns selbst nicht geben können. Ich lese Worte des Epheserbriefes:



Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July

Und er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater. So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Epheser 2,17-22

Kirche lebt von Voraussetzungen, die sie sich selbst nicht geben kann. In ausdrucks- und bildhafter Stärke steht das in unserem Text aus dem Epheserbrief vor Augen. Christus, der Eckstein, auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt ist; wir miterbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Das bedeutet: Wir produzieren uns nicht selbst und auch nicht das Fundament, auf dem wir als Kirche Jesu Christi stehen. Wir „erbauen“ uns nicht selbst, wir werden miterbaut. Eine „Erbaulichkeit“ (um das schöne alte Wort zu nehmen), die sich selbst erbaut und auf sich selbst schaut und andere nicht sieht, hat mit dieser Dimension des Epheserbriefes wenig zu tun. Wohl aber eine, die – selbst vom Geist erbaut – mit den Geistesgaben die anderen und damit den ganzen Bau der Kirche bereichert.

Erbauung! Selbst auf der Plattform Wikipedia kann man lesen: „Erbauung wird (...) definiert als das, was die Kirche in ihrem Christusbezug stärkt, ihre charismatische und diakonische Kraft fördert und dadurch ihre missionarische Ausstrahlung erhöht. Einzelerbauung und persönliche Spiritualität hat im Blick auf dieses überindividuell letztlich eschatologische Ziel Bedeutung und Grenze“. Diese Erbauung geschieht am Einzelnen, an der einzelnen Gemeinschaft, aber letztlich immer mit dem Ziel der Erbauung der ganzen Kirche Jesu Christi und immer im Zusammenhang und zum Segen dieser Welt.

Der Anfangspunkt dieses segensreichen Bauprojekts ist Jesus Christus, der Eckstein. Von diesem Stein aus wird der ganze Bau ineinander gefügt; durch den einen Eckstein erhält der ganze Grundriss, das ganze Gebäude seine Ausrichtung und Form. Dieses Bild vom Eckstein ist kirchlichen Insidern natürlich wohl bekannt, es ist oft benutzt, oft ausgedeutet. Und doch trägt es immer wieder eine Provokation mit sich: Es nimmt uns allen, ob im Pietismus oder in der ganzen Landeskirche, immer wieder alle Formen der Selbstermächtigung oder Selbstsorge aus der Hand. Es ist der Herr, der Eckstein, der uns Fundament ist: unsere Mitte!

Ich bin zutiefst überzeugt und habe das oft wiederholt, dass nur unsere gemeinsame Orientierung an dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus, dem Eckstein, den Bau, der uns gemeinsam Wohnung gibt, richtig ausgerichtet wachsen lassen wird in den kontroversen Debatten dieser Tage – zwischen Pietismus und Landeskirche, aber auch inmitten des Pietismus und inmitten der Landeskirche. Ein starkes Bild – wir alle Teil des lebendigen Hauses Gottes, jeder notwendig, jeder Einzelne erbaut zur Erbauung des anderen und letztlich zur Erbauung des Ganzen.



Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July

Der Text im Epheserbrief, den wir heute hören, zeigt uns am Bild des wachsenden Gebäudes noch eine zweite Bild-Facette:

*So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge,
sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen...*

Wir sind nicht nur lebendige Steine im großen Bauprojekt Gottes. Sondern wir sind gleichsam auch die Bewohner in dem immer weiter wachsenden Haus, dem Haus, das uns gemeinsam Heimat gibt.

Dieser Teil des Bildes verweist auf die historische Situation in Ephesus. In der Hafenstadt lebten Christen verschiedener Tradition zusammen, Gemeinden johanneischer und paulinischer Prägung, daneben eine große jüdische Bevölkerung. Für den Epheserbrief ist die Frage zentral, was Juden- und Heidenchristen verschiedenster Herkunft, Kultur, Prägung ihres Glaubens im ganzen Mittelmeerraum eigentlich verbindet, was Fremde zu Hausgenossen, zur οἰκουμένη (Ökumene; die (gemeinsam) bewohnte Welt) macht.

Die Frage nach der Gemeinschaft, nach der Einheit ist eine Frage, die uns als Kirche immer bewegt, und zwar keine formale Frage – das schärft der Epheserbrief deutlich ein – sondern eine Frage der Berufung durch Christus selbst, zu einer Kirche („dass ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid, in aller Demut und Sanftmut, in Geduld“) – und eine Frage der Liebe („Ertragt einer den andern in Liebe“), die das sichtbare Zeichen der Kindschaft Gottes ist.

„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“

Wenn ich in dieses Bild eintauche, dann sehe ich uns in diesem gemeinsamen Haus versammelt – und heute schwimmt das Bild wieder einmal mit der Realität, Gott sei Dank! –, als Mitbürgerinnen der Heiligen, Hausgenossen Gottes, versammelt an einem Tisch, dem Tisch des Abendmahls, der uns versöhnt, der uns verbindet, der uns stärkt auf dem gemeinsamen Weg, der gemeinsamen Sendung der Heiligen in der Welt.

So idyllisch das Bild nun aber ist: Wer mit anderen Menschen zusammen wohnt, zusammen isst, zusammen lebt, der weiß – immer nur harmonisch geht es dabei nicht zu. Die Bedingungen des Miteinanderwohnens wollen ausgehandelt sein: So viele verschiedene Temperaturbedürfnisse, Ordnungsvorstellungen, unterschiedliche, ja sich widerstrebende Geschmäcker und Gewohnheiten treffen selbst schon in einer kleinen WG oder Familie aufeinander!

Doch wo das Ja zur Wohn-Gemeinschaft stark ist, da nimmt man sich dieser Fragen an und handelt sie aus. Das Pietistenreskript hat einen Beitrag geleistet für die „Grundeinstellung“ des gemeinsamen Wohnklimas. Ihm zugrunde liegt das entschiedene Ja zur Haus-Gemeinschaft – bei aller Einsicht in die Unterschiedlichkeit. Menschen, Gruppierungen verschiedener Glaubenstemperaturen und -geschmäcker sollen Heimat haben in dem einen Haus Gottes. Keiner ist mehr Gast als der andere, der eine ist nicht Gastgeber des anderen. Erst recht ist niemand ein Fremdling. Alle sind wir zu Hausgenossen geworden durch die Einladung, die Annahme Christi, die geöffnete Tür Gottes.



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July

Abendmahl feiern wir heute wieder darum gemeinsam, liebe Geschwister – als Hausgenossen, bereit zur Erbauung auf dem Christusfundament, der gegenseitigen Erbauung und der Erbauung zum Segen für die Welt, deren Fragen, deren Zeitgeist, deren Überlegungen wir nicht ausschließen, um bei uns selbst zu bleiben. Wir gehen weiter miteinander, orientiert auf Jesus Christus, um die Menschenfreundlichkeit Gottes zu bezeugen.

Amen.